

THEOLOGISCHE REVUE

118. Jahrgang

– August 2022 –

Coram Deo versus Homo Deus. Christliche Humanität statt Selbstversorgung, hg. v. Thomas SEIDEL / Sebastian KLEINSCHMIDT. – Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2021. 248 S., brosch. € 20,00 ISBN: 978-3-374-06735-0

Leben ist immer ein solches in der Einheit von Leben und Tod. Und so besehen ist es nicht verwunderlich, dass der sich seines grundsätzlichen Bedrohtseins bewusste Mensch über lange Zeit hinweg seine Hoffnung auf einen mächtigen „Gott des Lebens – stärker als der Tod“ gesetzt hat. Gegenwärtig, da sich dieser Glaube einerseits im Sinkflug befindet und andererseits Wissenschaft und Technik von Erfolg zu Erfolg stürmen, beginnt der Mensch in seinem Widerstreben gegen den Tod mehr und mehr auf die eigenen Kräfte zu bauen. Da musste sich gleichsam die Frage erheben: Sollte sich nicht eines wundervollen Tages die Einheit von Naturwissenschaft, Technik und „KI“ als stärker herausstellen denn der so antiquiert wirkende natürliche Tod?

Ein Großversuch in diese Richtung firmiert seit wenigen Jahrzehnten unter der Bezeichnung „Transhumanismus“. Dessen Grundgedanke ließe sich vielleicht so formulieren, dass der Mensch, welcher sich bislang ewiges Leben durch wandelnde Formen demütiger „Annäherung an Gott“ erhoffte, aufgrund Gottes vorgeblich wissenschaftlich erwiesener Nichtexistenz, endlich zu so etwas wie einer selbstbewussten Selbstvergottung übergehen sollte: *homo deus*! So lautet denn auch der Titel des Bestsellers von Yuval Noah Harari. Die neue Version von Nietzsches „Übermensch“ findet in den Think-Tanks von Silicon Valley ebenso begeisterten Zuspruch wie in vergleichbaren Hotspots Chinas, Indiens und anderswo.

Der neue „Transhumanismus“ arbeitet v. a. an der Realisierung des „Cyborg“, einer Assimilation von Cybertechnologie und menschlichem Organismus. Die als höchst ärgerlich empfundene Grenze zwischen sterblichem Fleisch und erneuerbarem Plastik, Stahl und Silicium soll mittels ingenieurer Interfaces überwunden werden – mit der Tendenz hin zu immer mehr anorganischem und immer weniger organischem „Material“. Durch das begleitende „Herunterladen“ des Bewusstseins eines sterblichen Wesens in eine „cloud“ gerät, so das hoffnungsvolle Versprechen der Transhumanist:innen, menschengemachte personale Unsterblichkeit – einschliessweise damit auch Göttlichkeit – auf wissenschaftlicher Grundlage in den visionär-verzückten Blick.

Wir begegnen diesem Blick außer bei Harari etwa auch bei Ray Kurzweil, Elon Musk, Bill Gates, Mark Zuckerberg, Hans Moravec, Peter Thiel und weiteren heute einflussreichen und die junge Generation begeisternden Menschheitsbeglückern. Die Menschen werden freilich längst vor ihrer technischen „Vollendung“ leichter steuerbar als das seltsam unberechenbare Wesen aus Wille, Fleisch und Blut, das wir alle derzeit noch sind bzw. derzeit noch sein dürfen. Damit wird das Transhumanismus-Projekt auch für gewisse Regierungen (und in den Startlöchern scharrende

Möchtegern-Regenten) interessant, weswegen keineswegs zu befürchten ist, dass die Cyborg-Forschung jemals unter knappen Fördermitteln werde laborieren müssen.

Vor diesem Hintergrund erhellt der große Wert einer Publikation wie *Coram Deo versus Homo Deus*, die acht ebenso kluge und flüssig lesbare Beiträge umfasst. Sie erläutern, problematisieren und ergänzen die aktuelle Homo-deus-Thematik, wobei einige davon sie auch der alten kontrastierend (sowie mit dieser offen sympathisierend) gegenüberstellen. Denn war es der „alten“ um den Gottmenschen, also Jesus Christus, zu tun, so geht es der neuen um den „Menschengott“. (Die grundsätzlich christliche Perspektive wäre indessen bereits aus dem Untertitel, der Reihenbezeichnung wie auch aus dem Namen des Verlagshauses unschwer ableitbar gewesen.)

Nach dem Vorwort, das u. a. die Grundthese der theol. Reihe „Georgiana“ enthält („Sobald der Mensch seine Geschöpflichkeit verleugnet, verliert er die Bodenhaftung. Und zugleich seine Himmelsorientierung. Das eine ist mit dem andern untrennbar verwoben“, 6) folgt ein gewissermaßen programmatisches erstes Kap. von *Thomas A. Seidel*, einem der beiden Hg., mit dem Titel „Humanität, Humanismus und die Entdeckung der Menschlichkeit“. Dieses enthält einen Überblick über Leben und Werk der bedeutenden Humanisten J. G. Herder, G. Szczesny und I. U. Dalferth, wobei insbes. der Abschnitt „Entmenschlichung im spätmodernen Radikalindividualismus“ (59–61) sinnvoll auf die Homo-deus-Problematik vorbereitet.

Die Gliederung – deren Systematik sich dem *Rez.* nicht völlig erschlossen hat – fasst unter der Ziffer (röm.) „II“ zwei erhellende Aufsätze (von *Wolfgang Huber* und *Klaus Scholtissek*) über den derzeit viel gelesenen israelischen Historiker Harari (Jg. 1976) mit einem weiteren Aufsatz über den schlesischen Theologen Joseph Wittig (1879–1949) zusammen. Die Krippen- und Weihnachtsfrömmigkeit Wittigs – einem Theologen des Herzens (im Sinne dieses biblischen wie auch augustinischen Grundbegriffs) – verhält sich zum szientistischen Rationalismus Hararis wie Feuer zu Eis. Insgesamt wirkt der Wittig-Beitrag von *Klaus Raschzok* ein wenig wie ein Fremdkörper in dem Sammelbd. – wenn auch wie ein sehr sympathischer. Denn dieser Beitrag vermittelt v. a. anderen ein authentisches Gefühl und tiefes Verständnis dafür, was „christlicher Humanismus“ eigentlich bedeuten könnte.

Teil III setzt sich aus vier Beiträgen zusammen, die sich thematisch nochmals hätten aufteilen lassen in einerseits philos.-theol. (*Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz* über das „Projekt der Selbstvergottung“ und *Jobst Landgrebe* über den „Transhumanismus als Form der Gottesvergessenheit“), andererseits in solche, die um das Themenfeld Künstliche Intelligenz und Technikfolgenabschätzung kreisen. Der so kurze wie gehaltvolle Aufsatz – verfasst in bekannter Meisterschaft – von Gerl-Falkovitz thematisiert primär die dem Transhumanismus eigene Verabschiedung des Leibes: Dieser, einst als „Angelpunkt der Erlösung bzw. des Heils“ bezeichnet (Tertullian), wird zum vorgeblichen Angelpunkt des Unheils, welcher auf seine weitgehende Ersetzung durch Plastik, Stahl und Silicium harrt: „Transhumanismus bedeutet Dekarnation, Entfleischlichung“ (175). Unter diesem Blickwinkel betrachtet wird besagte Ideologie geradezu als Gegensatz zur christlichen Erlösungslehre erkennbar. Landgrebe reflektiert über die Verbindung von Transhumanismus und mutmaßlichen globalen Zielen einer „plutokratischen Elite“, wobei deren Pseudohumanismus als die extremste Form des Globalismus bezeichnet wird.

Die letzten beiden Beiträge des III. Teils (und zugleich des Buches) wurden verfasst von *Friedhelm Wachs* („Auf dem Weg zu einer Ethik für die künstliche Intelligenz“) sowie nochmals von Landgrebe („Technikkritik im Zeitalter der Technosphäre“). Wachs vermittelt wissenswerte Einblicke

in die neueste Kulturgeschichte Chinas, die neben der offensichtlichen Hereinnahme starker kapitalistischer Elemente in das Staatswesen nicht zuletzt durch eine Rehabilitation des – jahrzehntelang als reaktionär geächteten – klassischen Konfuzianismus charakterisiert wird. Damit sei uns die chinesische Moral aber nicht wirklich näher gekommen. Dieser Umstand wirft durchaus praktische wie technische Fragen auf – etwa hinsichtlich selbstgesteuerter Fahrzeuge, die u. a. dahin gehend programmiert werden müssen, wie sie sich in schwierigen Situationen zu verhalten haben: „Wie also soll in Deutschland eingesetzte KI entscheiden, wenn die Entscheidungspfade chinesischen ethischen Mustern folgen?“ (207)

Der zweite Aufsatz aus der Feder Landgrebes liefert einen konzisen und durchaus nützlichen ersten Überblick über die moderne Technikkritik – und dies gar in tabellarischer Form. Wie es bei solchen lehrbuchartigen Kurzcharakterisierungen schwer zu vermeiden ist, fallen auch die Be- und Verurteilungen (beispielsweise der technikkritischen Werke Heideggers und Jonas') kurz und bündig aus – oft auch ungefiltert pejorativ: „unwissenschaftlich“ (216), „aus naturwissenschaftlicher Sicht falsch“ (222), „kann man sich kaum einen krasserem Unsinn vorstellen“ (223), „aus naturwissenschaftlich-mathematischer Sicht allesamt falsch“ (226).

Dieser etwas apodiktische „Argumentations“-Stil gegen Ende des Buches kann indessen den positiven Gesamteindruck in keiner Weise trüben: *Die Lektüre ist wirklich sehr lohnend.* (Man wüsste sich, Elon Musk und Co. würden sich Zeit dazu nehmen.)

Über den Autor:

Sigmund Bonk, Dr., Apl. Professor für Philosophie der Universität Regensburg und Leiter der Albertus-Magnus-Forums Regensburg (sigmund.bonk@bistum-regensburg.de)